

Florian Arnold

Black Box | Steuerungsdispositiv

Cybersyn oder das Design des Gestells

Was ist ein Dispositiv? – Seit Michel Foucaults Machtanalysen der 1970er Jahre gehört der Begriff ‚Dispositiv‘ zum geläufigen Wortschatz der Gesellschaftskritik. Mit Blick auf Foucaults flexiblen Begriffsgebrauch verwundert es kaum, dass sich lediglich an einer Stelle seines umfangreichen Werks eine Festlegung, eine Art Definition oder eher eine Charakterisierung des ‚Dispositivs‘ findet:

Was ich unter diesem Titel festzumachen versuche ist erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann. Zweitens möchte ich mit dem Dispositiv gerade die Natur der Verbindung deutlich machen. [...] Kurz gesagt gibt es zwischen diesen Elementen, ob diskursiv oder nicht, ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen [...]. Drittens verstehe ich unter Dispositiv eine Art von – sagen wir – Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (urgence) zu antworten. Das Dispositiv hat also eine vorwiegend strategische Funktion.¹

Unter dem Titel unserer einleitenden Frage hat wiederum Giorgio Agamben knapp 30 Jahre später diese Ausführungen Foucaults zum Anlass genommen, einige weithin beachtete Anmerkungen vorzunehmen, die sich zum einen auf die Genealogie dieses Terminus in Foucaults eigenem Werk und zum anderen auf dessen Begriffsgeschichte beziehen.

Wie Agamben darlegt, dürfte der konzeptuelle Vorläufer bei Foucault im Begriff der „Positivität“ zu finden sein, der seinerseits auf Jean Hyppolites Hegellektüre in *Raison et histoire. Les idées de positivité et de destin* zurückweist: Gerade der junge Hegel von *Die Positivität der christlichen Religion* aus dem Jahre 1795/96 fasst unter dem Begriff der Positivität all dasjenige, was sich erst mit der Vernunft zu versöhnen habe: „die Gesamtheit der Glaubenssätze, Vorschriften und Riten, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt den Individuen von außen auferlegt sind“ – mithin all dasjenige, was dem frühen Hegel zufolge das „unmittelbare und natürliche Verhältnis der menschlichen Vernunft zur Gottheit“² unterbrochen, entzweit habe.

Dieser Hinweis kommt nun insofern mit der allgemeinen Begriffsgeschichte zur Deckung, als die *dispositio* in der christlichen Heilslehre eine zentrale Stellung

¹ Foucault 1978, 119–120.

² Agamben 2008, 12.

einnimmt und zwar als lateinische Übersetzung der göttlichen Heilsökonomie selbst, der *oikonomia* im Sinne der Haushaltung.³ Ohne nun tiefer in die scholastischen Details der Trinitätslehre einsteigen zu können, lässt sich zumindest so viel sagen, dass hier einer unversöhnlichen Spaltung des dem Wesen oder der Substanz nach einen Gottes (*homoousios*) in seine drei Personen vorgebeugt werden sollte. In der Zusammenfassung Agambens:

Bezüglich seines Seins und seiner Substanz ist Gott fraglos eins; was jedoch seine *oikonomia* betrifft, also die Weise, in der er sein Haus, sein Leben und die Welt, die er geschaffen hat, verwaltet, ist er dreifach. Wie ein guter Vater seinem Sohn die Ausführung gewisser Funktionen und Aufgaben anvertrauen kann, ohne deshalb seine Macht und seine Einheit zu verlieren, so vertraut Gott Christus die ‚Ökonomie‘, die Verwaltung und die Regierung der Menschheitsgeschichte an.⁴

Aus der Hausverwaltung des väterlichen ‚Anwesens‘ (im Griechischen ebenfalls *ousia*) wird eine göttliche Heilsverwaltung, deren Wesen oder Unwesen sich vom Gottvater über den Sohn und den heiligen Geist bis zu seinen Geschöpfen und deren Geschicke erstreckt. So scheint an dieser Stelle zum ersten Mal auf, dass mit der Frage: „Was ist ein Dispositiv?“ zugleich mehr zur Antwort drängt und zwar nicht weniger als die allumfassende Ökonomie der Schöpfung inklusive ihrer heilsgeschichtlichen Entwicklung bis ans Ende der Zeiten. Mag das auch nicht der Rahmen sein, in dem Foucault seinen Begriff des Dispositivs platziert, so eröffnet sich dadurch doch die Perspektive auf einen erweiterten Begriff, den Agamben in Anschlag bringt:

Als Dispositiv bezeichne ich alles, was irgendwie dazu imstande ist, die Gesten, das Betragen, die Meinungen und die Reden der Lebewesen zu ergreifen, zu lenken, zu bestimmen, zu hemmen, zu formen, zu kontrollieren und zu sichern. Also nicht nur die Gefängnisse, die Irrenanstalten, das Panoptikum, die Schulen, die Beichte, die Fabriken, die Disziplinen, die juristischen Maßnahmen etc., deren Zusammenhang mit der Macht in gewissem Sinne offensichtlich ist, sondern auch der Federhalter, die Schrift, die Literatur, die Philosophie, die Landwirtschaft, die Zigarette, die Schifffahrt, die Computer, die Mobiltelefone und – warum nicht – die Sprache selbst [...].⁵

Dieser auf den ersten Blick inflationäre Begriffsgebrauch gewinnt dadurch zumindest etwas an Trennschärfe zurück, dass Agamben in der Folge drei Klassen benennt: „Lebewesen/Substanzen“, ferner die benannten Dispositive und drittens Subjekte. Durchaus in Übereinstimmung mit Foucaults eigenem Verständnis erkennt auch Agamben hier ein Wechselspiel am Werk, in dem die jeweiligen Lebewesen bzw. Substanzen erst durch die jeweiligen Dispositive zu Subjekten werden, mithin eher als variable Resultate eines Subjektivierungsprozesses zu denken sind denn als konstante

³ Agamben 2008, 23.

⁴ Agamben 2008, 20.

⁵ Agamben 2008, 26.

Ausgangsgrößen.⁶ Der entscheidende Gesichtspunkt im Hinblick auf die Gesamtdisposition unserer eigenen Gegenwart wird von Agamben jedoch erst dadurch aufgezeigt, dass mit der fortschreitenden *kapitalistischen* ‚Ökonomisierung‘ der Lebensverhältnisse die Vielzahl und Dynamik der Subjektivierungsprozesse einen nie gekannten Höhepunkt erreiche: Der Inflation der Dispositive entspreche eine Inflation von Subjektformen, die sich der einzelnen Lebewesen bemächtigen und sie so in eine Mannigfaltigkeit von Lebensformen zerstreuen.

An diesem Punkt angelangt, dürfte bereits erkennbar sein, was die Frage nach dem Dispositiv mit dem Cybersyn-Projekt der Allende-Regierung unter Stanford Beer verbindet. Nicht nur bietet sich die Erprobung von *cybernetic management*-Strategien in einer Volkswirtschaft von der Größe und Geographie Chiles geradezu als Parade-fall dafür an, die bewusste Implementierung eines Steuerungsdispositivs zu untersuchen. Darüber hinaus lässt sich an diesem Beispiel verdeutlichen, wie sich der Begriff des Dispositivs wandelt, will sagen: wozu das Dispositiv seinerseits disponiert ist, wenn es eine Vervielfältigung, Miniaturisierung und spätere Digitalisierung im Zeichen einer allumfassenden kapitalistischen *Ökonomisierung* durchläuft: Es wird zum *Design* – sei es das eines Federhalters, eines Mobiltelefons oder auch der Sprache selbst.

Wenn es im Folgenden also darum geht, am Beispiel des Cybersyn-Projekts, gerahmt von seinem Vorspiel an der hfg ulm und seinem Nachspiel im heutigen China des sozialen Bonitätssystems, die Brauchbarkeit und Tragweite des Dispositiv-Begriffs zu erproben, dann nicht zuletzt in der Absicht, ein Exempel zu statuieren, woran sichtbar wird, was es gewissermaßen mit dem Design dieses Begriffs selbst auf sich hat. Nach den bisherigen Andeutungen sollte zumindest so viel klar geworden sein: Wenn wir den Begriff des Dispositivs in der Folge von Foucault und Agamben aufgreifen, um Dispositive in unserer Umwelt ausfindig zu machen, dann folgen wir selbst schon einer Disposition, nämlich unsere Umwelt als unseren *oikos*, als einen Haushalt denkend zu verwalten. Ein kurzer Blick auf unsere heutige Lebenswelt lässt keinen Zweifel daran, dass wir dies nicht mehr nach dem Hausbrauch oder den Hausgebräuchen der neolithischen Revolution tun. Unsere Techniken und ihre Handhabung, man könnte allgemeiner sagen: das Design unserer Praxis hat sich deutlich gewandelt. Welchen gravierend gestalterischen Wandel oder Gestaltenwandel genau dieses Design jedoch im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute vollzogen hat, soll uns sogleich im Detail beschäftigen. Die Leitthese dabei lautet: Wir leben in einem Steuerungsdispositiv, das selbst einer Dispositiv-Steuerung folgt. Wir leben in dem von Martin Heidegger in den 1940er Jahren – und damit in etwa zeitgleich mit Nobert Wieners Erfindung der Kybernetik – so genannten „Gestell“. Wir leben *neben* einer stetig steigenden Anzahl von Black Boxes zugleich selbst *in* einer uns verborgenen Black Box. Ein Leben im Gestell bedeutet: Außerhalb der Black Box ist

6 Agamben 2008, 27.

innerhalb der Black Box, während das Ganze sich nur noch an der sich zunehmend aufhebenden Grenze in Erinnerung ruft – als zu Vergessendes.

1 Die Kybernetisierung des Designs an der hfg ulm

Hält man Ausschau nach den Vorläufern des Projekts Cybersyn in Chile, ließen sich wohl viele Entwicklungen der Nachkriegszeit – technologische, soziologische, politische – namhaft machen. Die gewichtigste Rolle, verkörpert durch Stafford Beer, spielte dabei die Kybernetik, die seit Norbert Wieners *Cybernetics: Or Control and Communication in the Animal and the Machine* von 1948 ihren öffentlichen Siegeszug angetreten hatte. Beer kam das Verdienst zu, wie im Übrigen Wiener selbst betonte, der „father of management cybernetics“⁷ zu sein, die wiederum mit dem proklamierten Weg Salvador Allendes, zwischen US-Kapitalismus und Sowjet-Kommunismus eine sozialistische Revolution im Marsch durch die demokratischen Institutionen zu vollziehen, in eine geradezu synergetische Verbindung zu treten schienen.

Eine weitere Hauptrolle im Projekt nahm ein weniger bekannter Charakterkopf ein, der zwar gelegentlich Erwähnung findet, aber selten die Aufmerksamkeit, die ihm gebührt, stellt man in Rechnung, dass ein tatsächliches Gelingen der Unternehmung zugleich eine herausragende Designleistung erforderte, die am Ende lediglich als Mock-Up Wirklichkeit wurde. Die Rede ist vom Chefdesigner des sogenannten Operation-Room, Gui Bonsiepe. Dessen Tätigkeit für den Sozialismus chilenischer Prägung stand in einer deutlichen Kontinuität mit derjenigen Gestaltungsauffassung, die er an der hfg ulm kennengelernt, studiert und dort auch gelehrt hatte. Es handelte sich um die erste konsequent techno-rationale, systemische Gestaltungsauffassung, die vor Ort entwickelt und während der Lebenszeit der Institution und darüber noch hinaus kultiviert wurde – unter anderem durch Bonsiepes Tätigkeiten in mehreren Ländern Südamerikas.

Die hfg ulm war bereits gemäß ihrer Gründungsstatuten eine politische Institution.⁸ Inge Scholl, Schwester von Sophie und Hans Scholl, und ihr späterer Ehemann Otl Aicher hatten sich nach Kriegsende erfolgreich bei der amerikanischen Besatzungsmacht für eine Art gestalterisches Reeducation-Programm stark gemacht, das nicht nur an die demokratische Vorvergangenheit anschließen, sondern darüber hinaus auch neue Wege in die Zukunft erschließen sollte. Einer dieser Zukunftswege schien mit der Verknüpfung von herkömmlichem Industriedesign und planerischen Entwurfsmethodologien gewiesen, die nicht nur international Anklang im

⁷ Medina 2011, 19.

⁸ Auch wenn im ersten Plan gerade eine weltanschauliche Neutralität propagiert wurde, verbarg sich dahinter doch eine klar ersichtliche politische Ausrichtung, aus der nie ein Hehl gemacht wurde. Für eine detaillierte Aufarbeitung der Zusammenhänge siehe Spitz 2002, 66–134.

sogenannten Design Methodes Movement⁹ fanden, sondern zugleich unverkennbar kybernetische Züge trugen. Im Zeichen eines aufklärerischen Rationalismus sollte Schluss gemacht werden mit sentimentaler Mystik und tragischen Mythen, um auf der Höhe der Zeit – mithin auf der Höhe der technologischen, medialen sowie politischen Möglichkeiten – einen Versuch zu wagen mit der bewussten Gestaltung einer modernen Gesellschaft.

Stand die Hochschule bei ihrer Gründung und unter ihrem Architekten und ersten Rektor, Max Bill, teilweise noch in der Bauhaustradition – Bill war selbst Bauhausschüler von Kandinsky gewesen, ein weiterer Bauhauslehrer Johannes Itten unterrichtete auch in Ulm zunächst noch die typische einjährige Grundlehre, Walter Gropius hielt die Eröffnungsrede etc. – so machte sich doch bald eine deutlichere Absetzung bemerkbar, die nicht ohne persönliche Auseinandersetzungen blieb und mit dem Rücktritt Bills und der Einsetzung eines Kollegiums endete. Eine bewusst vage gestalterische Intuition sollte endgültig einer Neustrukturierung des Designprozesses weichen, die Anschluss an moderne, sich rasch ausdifferenzierende Wissenschaften suchte: Soziologie, Ergonomie, Psychologie und eben auch die Kybernetik. Ihr weit-hin sichtbares Profil gewann die Hochschule schon zu dieser Phase dabei u. a. durch das Engagement eines ihrer späteren Rektoren Tomás Maldonado, als dessen engster Mitarbeiter Bonsiepe tätig war.

Ich war in jener Zeit besonders empfänglich für einige Gedankengänge der Frankfurter Schule. Obgleich meine kulturelle Orientierung damals stark vom Neopositivismus durchdrungen war (ich las zu der Zeit eifrig Carnap, Neurath, Schlick, Morris, Wittgenstein, Reichenbach etc.), stellte die Gegenwart Adornos in Frankfurt für mich sozusagen einen Faktor widersprüchlicher intellektueller Beunruhigung dar.¹⁰

So Maldonado im Rückblick, während Bonsiepe auch die theoretischen Kontrahenten namhaft macht: „If one wishes to designate the fundamental attitude of the hfg, the characterization ‚critical rationalism‘ will fit well enough, since it was ill-disposed to the romantic currents and the conservatism of Heidegger and Gehlen, for instance.“¹¹ – Auch wenn die Frankfurter Schule oder ein „critical rationalism“ auf dem Weg lagen, so lief der Denkweg dieser gewichtigen Fraktion der Ulmer doch eher auf einen rigiden Rationalismus hinaus, von dem ein weiterer Student und späterer Dozent, Herbert Lindinger, in einem Gespräch bemerkte:

Wir glaubten [...] an die Machbarkeit der Welt, an das Rationale und daran, an die Tradition der Aufklärung anknüpfen zu können. [...] Der ganze Ansatz Ulms ist im Grunde genommen ein aufklärerischer, nämlich der Versuch einer organischen Verbindung von Gesellschaft und Kultur

⁹ Einer der international einflussreichsten Vertreter dieser Bewegung war selbst als Dozent an der hfg ulm tätig gewesen: Bruce L. Archer. Zur Geschichte dieser Bewegung siehe Mareis 2011.

¹⁰ Maldonado 1987, 224.

¹¹ Bonsiepe 1995, 14.

einerseits und von Wissenschaft und Technik andererseits. Dies schien mit einem gefühlsmäßigen Ansatz gar nicht möglich. Daß wir dann gewissermaßen zwangsläufig auch die Extreme auskosten mußten, bis zu dem Versuch, die Dinge wertneutral anzuschauen, war logische Konsequenz und mußte später zu einer Korrektur führen.¹²

Die Korrektur ließ auch schon an der Hochschule nicht lange auf sich warten, etwa von Seiten eines weiteren Rektors, Otl Aicher. Doch von diesem Rationalismus technizistischer Prägung wollte bis zur Auflösung der Institution zuletzt niemand gänzlich abrücken. Grund hierfür war eine selbst diagnostizierte „Methodolaterie“,¹³ die nicht nur das Image der Institution wesentlich prägte, sondern zuvörderst die bei allen internen Streitigkeiten doch gleiche Gesinnung der Protagonisten. Im Hintergrund stand dabei immer auch die Informationsästhetik Max Benses, der längere Zeit in eine der vier Abteilungen, der „Information“ genannten, unterrichtete. Ging es pragmatisch betrachtet um das Studium eines generalisierten Journalismus in der vollen Bandbreite zeitgenössischer Medien, so gibt der zugrunde gelegte Lehrplan dagegen aufschlussreiche Hinweise auf das Problem mancher Extremismen am Haus:

Der Plan optiert radikal für eine Betrachtung von Texten – vom ‚einfachen‘ Gebrauchstext bis zur Dichtung – auf das Maß von Information hin, das sie enthalten. In der Abteilung für Information werden spezielle und allgemeine Problem der Texte aller Art bearbeitet, und das Neue liegt nicht nur in der engen Zusammenarbeit mit der Abteilung für Visuelle Kommunikation, sondern darin, daß Allgemeine Semantik und Informationstheorie die verbindenden Grundwissenschaften für beide Zweige abgeben.¹⁴

Dieser informatorische Reduktionismus im Fahrwasser von Claude E. Shannon und Warren Weaver, der sich *mutatis mutandis* auf alle Studienbereiche erstreckte, konnte bisweilen sogar missionarische Züge annehmen. Maldonado etwa spricht von „Heilsbotschaften“, und mochte zumindest darin Recht behalten, dass die späteren Entwicklungen der Informatik die frohe ‚Botschaft‘ aufnahmen und weiterleiteten.

Zugegeben, eine solche Absicht war sehr ehrgeizig: Wir versuchten auf dem Gebiet der Entwurfsarbeit eine Veränderung zu forcieren, die jenem Veränderungsprozeß ähnelte, der aus der Alchemie die Chemie gemacht hat. Aber unser Versuch war, das wissen wir jetzt, historisch verfrüht. Die Stücke methodologischen Wissens, die es damals heranzuziehen galt, waren zu ‚handwerklich‘. Und unsere instrumentelle Ausrüstung war fast inexistent. Uns fehlte das, was wir heute haben: der Personal Computer.¹⁵

Blickt man nach dieser kurzen Darstellung nochmals auf die Institution als Ganzes zurück, darf man in Maldonados repräsentativem Eingeständnis zugleich einen

¹² Lindinger 1987, 84.

¹³ Maldonado/Bonsiepe 1964, 10.

¹⁴ Bense 1958, 170.

¹⁵ Maldonado 1987, 222.

Übergang oder genauer zwei erkennen. Betrifft der *zweite* das Cybersyn-Projekt als Re-Start einer gestalterischen Agenda, wie sie im Wesentlichen bereits zu Ulmer Zeiten in den Köpfen der Dozenten und Studenten umherspukte, so ist mit dem *ersten* Übergang ein Vorgang gemeint, der sich mit Foucaultschen Begriffen bestens analysieren lässt: Streng genommen erweist sich die hfg ulm als ein Ausläufer der Disziplinargesellschaft. Ihr gebrach es schlichtweg noch an den nötigen technischen Mitteln, um die eigene Vision einer gleichsam kybernetisch durchgeplanten und durchgestalteten Utopie in die Wirklichkeit zu übersetzen. Das unabdingbare Feedback, um den gestalterisch-konsumtiven Regelkreislauf zu schließen, blieb aus. Stattdessen resultierte die Praxis oft in funktionellen Produkten, die bewusst mit einem volkspädagogischen Habitus gestaltet worden waren, um den Konsumenten *in spe* an eine bisweilen moralisierende ‚Gute Form‘ (Max Bill) zu binden.

Einmal davon abgesehen, dass Adorno recht behalten sollte, als er Maldonado auseinanderlegte: „Das Unnütze ist angefressen, ästhetisch unzulänglich. Aber das bloß Nützliche verödet die Welt“¹⁶ – entscheidender für hiesigen Kontext ist, dass der Normierungsgestus des produktgewordenen moralischen Zeigefingers es noch nicht bis zur tatsächlichen Kontrolle und Steuerung im Sinne einer *Rückkopplung* brachte, die den ersehnten gesellschaftlichen Wandel generiert hätte oder seiner wechselwirkenden Dynamik auch nur gerecht geworden wäre. Unter dem Strich blieb es bei schlichten Endprodukten – so sehr auch die Produzenten sich auf methodologische Einsichten verpflichtet haben mochten – die dem Endverbraucher lediglich Anlass zum Ankauf boten, und dadurch dessen befürchtete Ohnmacht oder Unbekümmertheit eher bekräftigten. So verwundert es kaum, dass das Ulmer Design wider Willen zu einem Stilphänomen wurde, das heute kulturindustriell vermarktet und fast ausschließlich von Besserverdienern erstanden wird – von Leuten, wie man aus der sozialistischen Perspektive Allende wohl gesagt hätte, die es nicht wirklich (ge)brauchen.

2 Cybersyn als Proto-Design der digitalen Kontrollgesellschaft

Das Projekt „Cybersyn“ (für *Cybernetic Synergy*) oder im spanischen „Synco“ (für *Sistema de Información y Control*) diente trotz oder gerade wegen seines tragischen Abbruchs bis heute immer wieder als Anhalts- und Ausgangspunkt in der allgemeinen Auseinandersetzung mit technischen Utopien. Entsprechend wächst die Forschungsliteratur weiter an, und dies wohl nicht zuletzt mit Blick auf die jüngsten digitalen Entwicklungen in ihrem Verhältnis zu Fragen der Gouvernance. Dabei ist der Eindruck, den Synco beim unparteiischen Betrachter hinterlässt, durchaus zwiespältig

16 Maldonado 1987, 223.

und zwar nicht nur, was die Diskrepanz von Anspruch und Umsetzung, sondern insbesondere was seinen Grundansatz eines „socio-technical engineering“¹⁷ betrifft.

Die Entstehungsgeschichte dieses Unterfangens ist mittlerweile detailreich aufgearbeitet und wird nicht zuletzt durch biographische Rückblicke ehemals Beteiligter in wacher Erinnerung gehalten. Entsprechend soll es hier nicht darum gehen, die verwickelte, äußerst ereignisreiche Geschichte erneut zu erzählen. Die verschiedenen Phasen, von den tastenden Anfängen bei der ersten Kontaktaufnahme zwischen Fernando Flores und Beer, über die stille und stetige Ausarbeitung im Laufe des ersten Jahres, bis zum Oktoberstreik 1972, die darauffolgende Veröffentlichung des Programms und sein Abbruch mit der Beseitigung der sozialistischen Regierung Allendes durch die Putschisten unter der Führung von Pinochet – all diese Phasen liegen in ihren Hoffnungen und Ängsten, Fortschritten und Rückschlägen minutiös rekonstruiert vor. Stattdessen sollen hier Fokussierungen vorgenommen werden, die auf gewisse Aspekte gesondert aufmerksam machen, die sonst eher beiläufig erwähnt werden – Fokussierungen, die sich vornehmlich auf Fragen des spezifischen Designs von Cybersyn richten und dadurch Anschlüsse und Übergänge sichtbar machen, die es einerseits mit dem Designrationalismus der hfg ulm und andererseits mit dem Designtotalitarismus unserer Gegenwart verbinden.

Entsprechend weist bereits der berufliche Werdegang Bonsiepes nach dessen Studium an der hfg ulm entsprechende Verbindungen auf, die vor allem über den technischen Generaldirektor des CORFO (*Corporación de Fomento de la Producción de Chile*) und späteren Finanzminister, den bereits erwähnten Fernando Flores,¹⁸ hergestellt wurden:

In 1970, Flores was still the director of the engineering school at the Catholic University, and he met Bonsiepe through a mutual friend. [...] When Allende came to power, Flores used his positions as both general technical director of CORFO and president of the board of the State Technology Institute to create the first state-sponsored industrial design group, which was to be housed at the State Technology Institute and led by Bonsiepe.¹⁹

In dieser Funktion war Bonsiepe geradezu prädestiniert für seine Teilnahme am Cybersyn-Projekt, bei dem er die Stelle eines Teamleiters für die Gestaltung des *Operation Room* oder kurz: *Opsroom* innehatte. Ziel war es hierbei, eine Steuerungszentral

¹⁷ Mendina 2011, 8.

¹⁸ Flores eigene Biographie stellt wiederum eine Geschichte für sich da (in den wesentlichen Zügen dargestellt von Medina 2014, 229–233). So ging er etwa nach Pinochets Putsch und drei Jahren Haft auf Betreiben von Amnesty International ins Exil nach Palo Alto, um als Forscher an der Stanford University zu arbeiten. Seinen PhD hingegen absolvierte er später u. a. bei Hubert Dreyfus und John Searle an der UC Berkeley. Dreyfus, einer der ersten *Sein und Zeit* Übersetzer, bekräftigte ihn in seinem Interesse für Heidegger, mit dessen Denken er zum ersten Mal noch in Chile durch Maturana in Kontakt kam. Später sollte er als millionenschwerer Selfmademan und Silicon Valley-Veteran nach Chile zurückkehren, um erneut eine politische Karriere zu starten, die bis heute anhält.

¹⁹ Mendina 2011, 111–112.

zu entwerfen, die als Interface zu den anderen Teilprojekten dienen sollte: „Der Opsroom lieferte gleichsam die Bühne für die Szenographie des schwer oder auf Anhieb gar nicht fassbaren Systems, das in ihm sinnlich gebündelt und kognitiv überhaupt erfahrbar wurde. Ohne dieses front end wäre das System wohl kaum nutzbar gewesen.“²⁰ Die anderen drei Teilprojekte waren:

- *Cybernet*, ein Netzwerk von Telex Maschinen, um die verstaatlichten Unternehmen mit der Regierung zwecks Informationsaustausches zu verschalten;
- *Cyberstride*, eine statistische Modellierungssoftware zum Monitoring der Produktionsparameter; und
- *CHECO* (*Chilean Economic Simulator*) als Instrument, Entscheidungen auf der Basis der eingespeisten Daten in ihren Auswirkungen vorausschauend zu kalkulieren.

Im Unterschied zur klassisch hierarchischen Unternehmensführung sollte den kybernetisch-organischen Überlegungen Beers zufolge eine weitreichende Homöostase und zwar auf allen Ebenen hergestellt werden, die erst dann die nächst höhere Ebene zum Intervenieren auffordern mochte, wenn die Gefahr einer Destabilisierung des ganzen Systems drohte. Das *Viable System Model* Beers berief sich dabei auf eine *requisite variety* im Sinne W. Ross Ashbys, wonach nur die eigene Varietät des Systems die Varietät der Umwelt in Schach halten könne. Auf das Ganze gesehen, betrachtete Beer denn auch das „Gehirn des Unternehmens‘ (bloß) als ein Steuerungssystem“ unter anderen, das mit diesen „vernetzt war (sowohl mit menschlichen als auch mit nicht menschlichen weiter unten an der ‚Wirbelsäule‘), während all diese Steuerungssysteme homöostatisch in ihrer jeweiligen Umgebung engagiert waren“.²¹ Darin deckte sich zumindest dem ideellen Ansatz nach Beers neuartige *Management Cybernetics* mit der Regierungsauffassung Allendes und seiner *Unidad Popular*.²² Die tatsächliche Umsetzung hingegen sowohl von Cybersyn als auch Chiles Weg in den Sozialismus sah sich mit erheblichen Problemen konfrontiert.

Das Design (Abb. 1) des *Opsroom* folgte entsprechend der Grundintuition Beers, eine anregende, wenngleich nicht stressige Atmosphäre zu schaffen. So schwebte ihm eine Mischung vor aus britischem Gentlemen-Club, in der auch eine Minibar nicht fehlen durfte, und hochmoderner Steuerungszentrale. Nach mehreren Entwürfen war es Bonsiepe und seinem Team gelungen, mit einem entspannt futuristischen Design nicht nur beide Anforderungen gekonnt zu vereinigen, sondern zugleich eine Art Ikone des neuen sozialistischen Chile zu schaffen, auch wenn den Zeitgenossen, inklusive dem Präsidenten, nur erste Eindrücke gewährt wurden und die Überlieferung

²⁰ Bonsiepe 2009, 45.

²¹ Pickering 2007, 112–113.

²² Diese Auffassung findet sich aufs Äußerste verdichtet in der von Beer selbst kolportierten Bemerkung Allendes bei der erstmaligen Präsentation des Projekts am 12. November 1971: „At least, el pueblo“ – als Beer auf die oberste Kontrollebene, symbolisiert durch den Operation Room und besetzt mit der Staatsführung, zu sprechen kam.



Abb. 1: Opsroom im Weitwinkel.

bis heute ausschließlich in Photographien besteht. Wie darauf zu erkennen ist, wurde der Eindruck von vorneherein vermieden, es mit einem anonymen, technokratischen Steuerungsinstrument zu tun zu haben. Und doch legen sich Assoziation mit der Science-Fiction-Ästhetik etwa Stanley Kubricks *2001: A Space Odyssey* (1968) geradezu von selbst nahe, obgleich Bonsiepe bis heute abstreitet, hier Inspiration, geschweige denn Orientierung gefunden zu haben.

Im Detail handelte es sich um eine hexagonale Raumarchitektur, indirekt ausgeleuchtet, mit dunklem Teppichboden und hellen Decken, in deren Mitte sich sieben eigens dafür gestaltete Drehsessel kreisartig angeordnet fanden, während die Holzvertäfelten Wände mit diversen Displays auf den sechs Seiten (abzüglich einer für die Eingangstür) versehen waren. Die Sitzordnung sollte diskussionsanregend wirken, indem einer frontalen Vortragssituation eines Sprechers vor schweigenden Zuhörern ausgewichen wurde. Stattdessen mochten sich die Nutzer bereits mit Betreten des Raums als Dialogpartner in Entscheidungsfragen verstehen, die mittels einer in die einzelnen Sitze integrierten Steuerungskonsole gleichermaßen Zugriff auf die sie umgebenden Assistenzsysteme hatten. Gerade die Sessel selbst, wie die Bildschirmgehäuse einheitlich aus glasfaserverstärktem Polyester bestehend und mit bequemen Polstern ausgestattet, vermittelten schon auf den ersten Blick, dass eine universelle Gleichheit, ungeachtet des Zuständigkeitsgefälles, intendiert war. Denn die einzelne Steuerungskonsole war so gestaltet, dass durch Buttons in Elementarformen (Dreieck,



Abb. 2: Sessel mit eingebauter Kontrollkonsole und Aschenbecher.

Kreis, Rechtecke) keinerlei Bedienungskompetenzen im Speziellen, etwa Tippkenntnisse, vorausgesetzt wurden. Die Idee dahinter bestand darin, dass in Zukunft nicht zuletzt ‚Arbeiter‘ es sich in den Sesseln bequem machen und sich ebenfalls als Herren der Lage verstehen können sollten. Der entspannte Gesprächskreis der Gouverneure wurde gestalterisch dadurch abgeschlossen, dass sich in der jeweils linken Armlehne ein individueller Aschenbecher sowie Getränkehalter befand (Abb. 2).

Führt man sich diese Sitzsituation nun als ganze vor Augen, lässt sich eine Entdeckung machen, die letztlich zukunftssträchtiger sein sollte, als es den Beteiligten damals bewusst gewesen sein dürfte. Malt man sich die Gruppe von Akteuren in Aktion aus, sieht man sie gleichsam linkerhand mit Genussmitteln versorgt, die rechte Hand dabei am Controller, in einen Teamchat vertieft, während sie sich durch das Informations- und Bilderlabyrinth quasi in Echtzeit navigieren. Auch wenn hier nicht schon der immersive Grad von Multiplayer Games vor Fernseh- und PC-Bildschirmen kommender Jahrzehnte erreicht ist, so sieht man doch hier unschwer die ersten Ansätze der *Gamifizierung* verwirklicht. Der Eindruck wird dadurch noch verstärkt, dass die umgebenden Displays nicht nur der Tendenz nach panoramisch ausgerichtet, sondern auch als Flachbildschirme angelegt waren. Dieser Effekt war jedoch lediglich vorgetäuscht, während im Hintergrund Projektoren installiert wurden, die die von Hand einzeln gestalteten und abphotographierten Folien rücklings auf die Displays warfen.²³ Das heißt: Was an Ergebnissen erhoben worden war, wurde nur dem

²³ Vgl. Bonsiepe 2009, 49–50: „Die Diagramme wurden von Hand angelegt, wobei farbige Kartons und Schablonen beziehungsweise Schreibmaschinen für die Textangaben benutzt wurden. Diese Diagramme wurden dann mit einer Kleinbildkamera auf Diapositivfilm aufgenommen und standen für die nächste Sitzung einen Tag nach der Herstellung zur Verfügung. Das war damals das Maximum an erreichbarer *real time*.“



Abb. 3: Pseudo-digitaler Datafeed.

Anschein nach digital gespeichert, übertragen und prozessiert, während es stattdessen auf der Handarbeit eines Graphikerinnen-Teams basierte, das die eingegangenen Informationen eigens aufarbeiten musste, um sie dann mittels der sondergefertigten Bildschirme unsichtbar durchzureichen. Entsprechend haben wir es hier gleichsam mit einer analogen Simulation von digitaler Simulation zu tun, die bei den Insassen des Raums den Eindruck erwecken mochte, ihrer Zeit schon allein dadurch voraus zu sein, dass sie in einer vollautomatisierten Steuerungszentrale schalteten und walteten – der Opsroom als Cyber-Political-Science-Fiction.

Man könnte hierin lediglich eine Kuriosität erblicken, ließe sich daran nicht zugleich ein bezeichnender Realitätsverlust erkennen, der mit der buchstäblichen U-topie eines über die menschlichen Geschicke erhabenen Opsroom als Fernsteuerungskonsole einhergeht. Wäre der Opsroom als eine stationäre Konsole samt ‚Kontroller‘ und Ausgabegeräten für ein proto-digitales Gesellschaftsspiels zu verstehen? (Abb. 3) – Dafür sprechen nicht allein die Visualisierungstechniken des Datafeeds, die neben Photographien vor allem Symbole, statt Zahlen vorsahen, sondern auch ‚Staffy‘ und ein ‚algedonischer‘ Bildschirm, der die eingehenden Information nach Dringlichkeitsgrad mit Warn- oder Entwarnungssignalen versehen sollte. Die Wortschöpfung ‚algedonisch‘ (von gr. *algos* = Schmerz und *hedos* = Lust) geht dabei auf Beer zurück, der damit die Wertung des Feedbacks beschreibt, das ein System von seiner Umwelt erhält. Bei dem von den anderen Mitarbeitern so genannten ‚Staffy‘ (von Stafford) wiederum handelte es sich um ein Animationsdisplay für dessen Managementansatz (das erwähnte *Viable System Model*), „mit dem die Fließprozesse (einschließlich des Intensitätsgrades: niedrig, normal, hoch) zwischen den fünf

verschiedenen Stufen“²⁴ dargestellt werden sollten. Dem Schema des menschlichen Nervensystems nachgebildet, bot es gewissermaßen eine anschauliche Zustandsbeschreibung des Gesamtprozesses und erinnert damit unweigerlich etwa an den *Body Health Index* in Shootern oder das *Item Inventar* in RPGs. Zusammen mit den anderen Anzeigen vervollständigt sich so das Bild zu einer Art Spieleransicht, wie man sie aus Video Games kennt, mit den entsprechenden *stats* und *icons*.

Die Frage, die damit im Raum steht, ist freilich weniger die, ob dies beabsichtigt war; vielmehr ist der Raum selbst ein Fragezeichen, das auf Kommendes deutet. Denn mit dem Opsroom steht zugleich die Zukunft der Politik im Zeichen ihrer Kybernetisierung buchstäblich auf dem Spiel. Dass es hierauf, wie bereits angedeutet, keine eindeutige Antwort gibt, sondern eher stark divergierende Ansichten, spiegelte sich schon zu Zeiten des Projekts wider. Während des landesweiten Lastwagenstreiks im Oktober 1972, der Allende beinahe das Amt gekostet hätte und von dem sich seine Regierung nicht mehr erholen sollte, kam auch Cybersyn, wenngleich nur indirekt, zum Einsatz, indem man auf das etablierte Telex-Netzwerk zurückgriff, um Streikbrecher, Sympathisanten und Hilfwillige zentral zu organisieren. Die Ergebnisse waren erstaunlich und brachten etwa Flores die Ernennung zum Finanzminister ein, veränderten aber auch entscheidend den Blick auf das bisher Geleistete. „Although Flores saw value in the telex network, he had started to see Cybersyn as an instrument with limited possibilities.“²⁵ Beer, on the other hand, saw the success of the telex network during the strike as reason to begin recasting Chile’s myriad problems in cybernetic terms.“²⁶

Zu diesem Zweck verfasste Beer einen Bericht mit dem Titel „One Year of (Relative) Solitude: The Second Level of Recursion“, in dem er eine Ausweitung des bisher auf die verstaatlichten Betriebe beschränkten Programms auf die komplette Volkswirtschaft (inklusive der Distribution und des Konsums) nahelegte, außerdem Cybersyn stärker in die politische Propaganda der *Unidad Popular* einbinden wollte und schließlich eine radikale Einbettung der sozialistischen Werte in das Design und die Konstruktion des Projekts forderte, indem die Partizipation der Arbeiterklasse radikalisiert oder überhaupt erst verwirklicht werden sollte. Denn nicht zu übersehen war auch für Beer, dass deren Partizipation äußerst bescheiden ausfiel, so etwa bei der Datenakquirierung vor Ort, wo meistens die Unternehmensleitung für die benötigten Auskünfte zur Produktionssituation angegangen und damit die Fabrikarbeiter selbst übergangen wurden. „In contrast, Beer’s report envisioned a more substantial form of participation. He wanted to change how management decisions were made, whose knowledge was used to make these decisions, and how workers, technologists, and

²⁴ Bonsiepe 2009, 52.

²⁵ So berichtet Medina (2014, 153) aus ihrem Interview mit Flores: „After the October Strike, we [the cabinet] felt the pressure of the next coup, the successful coup,‘ Flores said. ‚I was not a fool, I saw that clearly. I knew we could win a lot during the October Strike [by] using my room, but [...] the room was not going to stop tanks and planes and bigger strikes.“

²⁶ Medina 2014, 153.

managers interacted. And he believed that Project Cybersyn could change all this for the better.“²⁷

In diesem Fall aber wäre nicht nur mit politischen und institutionellen Widerständen zu rechnen gewesen (Würde die Bildungselite freiwillig ihre Entscheidungspositionen räumen? Ließe sich wirklich eine politische Mehrheit für eine ‚cybersynergetisierte‘ Arbeiterklasse gewinnen?), sondern selbst die eigenen Erfahrungen während des Oktoberstreiks schienen dem grundsätzlich emanzipativen Ansatz, zumindest bis zu seiner eventuellen Durchsetzung im Wege zu stehen. Dabei war Beer die bisherige Herangehensweise seiner Mitarbeiter allzu bekannt, durch Überzeugungsarbeit in Vorständen der Unternehmen die Implementierung von Cybersyn voranzutreiben. Es war die übliche kapitalistische. Doch die nun aufscheinende Alternative war nicht weniger vorbelastet, wenn auch in Richtung des anderen Extrems, des Kommunismus:

Instead, Beer proposed that the government adopt a ‚method of decision‘ with top-down Leadership and decision making. Rather than selling the idea to managers, the government should make adopting Cybersyn a matter of national policy. This change in emphasis paralleled Allende’s desire to lead the Chilean socialist revolution from above, especially during times of crisis. [...] For both Beer and Allende, the urgency of the Chilean political situation was beginning to make decentralized control seem more like a luxury than the most useful approach for regulating change.²⁸

3 Leben im Gestell

Hält man an diesem Punkt inne, um Bilanz zu ziehen, scheint man dem Vorwurf des Technokratentums zuletzt beipflichten zu müssen. Mag es auch zunächst danach aussehen, als ob die vom Ansatz her unbestritten menschenfreundliche Unternehmung lediglich in der Umsetzung gescheitert wäre, so scheint sich dahinter jedoch mehr als die leidige Dialektik von Ideal und Wirklichkeit zu verbergen. Wie bereits angedeutet, steht seit dem Cybersyn-Projekt mehr auf dem Spiel, nämlich die Zukunft der Politik in Zeiten ihrer Kybernetisierung. Anstoß mag dabei nicht nur die top-down-Implementierung eines planwirtschaftlichen Steuerungsmodells erregen. Man stelle sich hingegen vor, wie ein tatsächliches Gelingen des Projekts auf allen Ebenen ausgesehen hätte, das zudem noch die technologischen Innovationen der kommenden Jahrzehnte bis heute zu integrieren vermocht hätte. Nimmt man die ersten skizzenhaften Umrisse einer Gamifizierung und der Dissimulierung eines Wirklichkeitsverlustes noch hinzu, wie sie zum Design des Opsrooms gehörten, dann zeichnet sich vor dem

²⁷ Medina 2014, 161.

²⁸ Medina 2014, 144–145.

inneren Auge ein Bild ab, das einem nur allzu bekannt vorkommt: Leben wir heute nicht alle in einem virtuellen Opsroom, aus dem heraus wir unsere Umwelt mithilfe von Smart Devices verschiedenster Art ansteuern?

Es braucht nicht vieler Worte, das Projekt Cybersyn in seiner Gesamtheit als ein Steuerungsdispositiv verständlich zu machen. Alles schien von vorneherein darauf angelegt, ja bewusst daraufhin entworfen, *Erkenntnis von Realität, Entscheidung und Veränderung der Realität* auf der Basis neuester Technik strukturell zu koppeln. Es ging grundsätzlich um ein Zur-Disposition-Stellen der Umwelt, das allein dem Grade nach unvollendet schien. Dass damit im Resultat die Autopoiesis des Systems an die Stelle der realen Umwelt treten mag, scheint vom Ansatz her bereits einkalkuliert und gehört zum nötigen Black Boxing von Komplexität im Sinne Beers. Es würde wohl keinen der Beteiligten innerhalb des Systems *gestört* haben, wäre ihnen nicht gerade die politisch-fatale Realität des Putsches als *Zerstörung* des Systems selbst dazwischengekommen. Flores hatte es bereits geahnt, Beer war zuvor nur noch tiefer in seinen Traum einer *cybernetic gouvernance* geflüchtet, und Allende überlebte es schier nicht. Was sich hier in Ansätzen verwirklichte, war jene Kontrollgesellschaft, von der Foucault indirekt und Gilles Deleuze²⁹ direkt im Ausgang der Disziplinargesellschaft sprachen: Eine technisierte Gesellschaft, deren Mitglieder sich wechselseitig auf eine ‚freiwillige Selbstkontrolle‘ verpflichten, indem sie sich ihre Standards, statt sie sich als Normen auferlegen zu lassen, in ausgeklügelten Feedback-Verfahren selbst erarbeiten.

Was das heißen kann, wird heute an den Extremen eines digitalen Anarcho-Kapitalismus im kalifornischen Westen und eines digitalen Pseudo-Kommunismus im chinesischen Osten ersichtlich. Vor allem was das *socio-technical engineering* betrifft, könnte man den Eindruck gewinnen, dass der gegenwärtige Sozialismus chinesischer Prägung den eigentlichen Kandidaten für die Nachfolge des Cybersyn-Projekts darstellt. Zu nennen wäre dabei allein das soziale Bonitätssystem, das unter dem Namen *System der sozialen Vertrauenswürdigkeit* zurzeit noch in unterschiedlichen Provinzen seine Probephase durchläuft. Das ist freilich nur die Spitze eines Eisbergs von eingefrorenen Grundrechten. Kannte schon das China des 16. und 17. Jahrhunderts ein ‚Register der Verdienste und Vergehen‘, in das „konfuzianische und buddhistische Moralvorstellungen und Lebensordnungen einfließen“, die Auskunft über den Zustand des eigenen Karmas gewährten,³⁰ so sieht man sich jetzt bisweilen sogar auf

²⁹ So heißt es im *Postskriptum über die Kontrollgesellschaft* u. a. (Deleuze 1993, 261), „Man braucht keine Science-Fiction, um sich einen Kontrollmechanismus vorzustellen, der in jedem Moment die Position eines Elements in einem offenen Milieu angibt, Tier in einem Reservat, Mensch in einem Unternehmen (elektronisches Halsband). Félix Guattari malte sich eine Stadt aus, in der jeder seine Wohnung, seine Straße, sein Viertel dank seiner elektronischen (dividuellen) Karte verlassen kann, durch die diese oder jene Schranke sich öffnet [...]; was zählt, ist nicht die Barriere, sondern der Computer, der die – erlaubte oder unerlaubte – Position jedes Einzelnen erfasst und eine universelle Modulation durchführt.“

³⁰ Strittmatter 2018, 187.

öffentlichen Anzeigebildschirmen über den eigenen sozialen Status informiert, der über die von Überwachungskameras aufgezeichneten (Misse-)Taten noch hinaus mit einem Schufa-ähnlichen Punktesystem verbunden ist.

Diese durch und in der Öffentlichkeit kontrollierte Selbst-Kontrolle nimmt sich zudem in einem sozialen Raum kaum anstößig aus, der seit jeher die Beziehung zu anderen über die zu sich selbst stellt. Im Gegenteil scheint damit nur ein Ichkonzept bis zur Deutlichkeit verzerrt, das Agamben als inflationären Subjektivierungsprozesse namhaft gemacht hat, als er von den Dispositiven der Gegenwart sprach. Denn was sehen wir, wenn wir uns mit den Augen der digitalen Libelle betrachten? Kommen wir noch einmal auf Agamben zurück:

Was die Dispositive, mit denen wir es im momentanen Stadium des Kapitalismus zu tun haben, ausmacht, ist jedoch weniger, daß sie die Produktion eines Subjekts bewirken. Sie zeichnen sich vielmehr durch Prozesse der [...] Desubjektivierung aus. Ein Moment der Desubjektivierung wohnt freilich jedem Subjektivierungsprozess inne. Wie wir gesehen haben,³¹ konstituierte sich das Ich des Büßers nur durch die eigene Negation; was wir jedoch jetzt beobachten können, ist, daß Subjektivierungsprozesse und Desubjektivierungsprozesse wechselseitig indifferent werden und nicht mehr auf die Wiederaussetzung eines neuen Subjekts hinauslaufen, es sei denn in verhüllter, gleichsam gespenstischer Form.³² Am Ende einer Inflation von Subjektivierungsprozessen verliert sich der Einzelne gänzlich in seinen Subjektrollen, zu denen zuletzt auch das Rollensubjekt selbst nur als eine weitere unter anderen zu zählen scheint. Das Selbst steht gewissermaßen zur Disposition, „entselbstet“ sich in die Mannigfaltigkeit von Möglichkeiten, gestalteten, gestaltenden oder entstaltenden, die kaum noch die seinen sind, sondern es in ein „Man ohne Eigenschaften“ verwandeln. Agamben greift als Beispiel dieser Dispositionierung das Mobiltelefon auf, durch das man keine neue Subjektivität mehr erwerbe, sondern lediglich eine Nummer, mittels derer man „gegebenenfalls kontrolliert werden kann“.³³

Was Agamben jedoch noch primär als Verhängnis des Kapitalismus fasst, entfaltet sich vor unseren Augen dagegen gerade erst im kommunistischen China der Gegenwart zu seiner vollen Wirklichkeit: Eine politische *Ökonomie* in Zeiten postindustrieller Gesellschaften steht wie nie zuvor im Zeichen von Designdispositionen als Steuerungstechniken. So liest es sich wie ein direkter Kommentar zur Lage, wenn Agamben fortfährt: „Die zeitgenössischen Gesellschaften verhalten sich also wie träge Körper, die von gigantischen Prozessen der Desubjektivierung durchlaufen werden, denen jedoch keine wirkliche Subjektivierung mehr entspricht. Das erklärt den Niedergang der Politik, die Subjekte und wirkliche Identitäten (die Arbeiterbewegung, die Bourgeoisie

³¹ Agamben schreibt einen Absatz vorher: „Die vom Dispositiv der Beichte bewirkte Spaltung des Subjekts brachte also ein neues Subjekt hervor, das seine eigene Wahrheit in der Unwahrheit des verstoßenen Sünder-Ichs fand.“ Der wesentliche Zug, den Agamben auf alle Formen der Subjektivierung ausdehnt, ist hier markant als das Moment der Reue: die Ablegung des Alten und Annahme des Neuen – eine Art psychische Häutung.

³² Agamben 2008, 36–37.

³³ Agamben 2008, 37.

usw.) voraussetzte, und den Siegeszug der *oikonomia*, das heißt eines reinen Regierungshandelns, das nichts anderes im Blick hat als die eigene Reproduktion.“³⁴

In Zukunft bewegt sich wohl nicht allein China in seiner eigenen Traumwelt, einer simulierten Wirklichkeit, deren eigene Unwirklichkeit ihr nicht mehr aufgeht, in einem gigantischen Game, in dem zuletzt seine Programmierer entscheiden, was entschieden wird, während seine Spieler sich ehrgeizig im Grad vorauseilenden Gehorsams ausstechen. Diese totale Gamifizierung, das kindgerechte Gesamtdispositiv am Ende der Kontrollgesellschaft, hatte Martin Heidegger einst das ‚Gestell‘³⁵ genannt. Der Begriff selbst prägte wesentlich Foucaults Untersuchungsansatz und lässt sich leicht als Vorläufer des Dispositivbegriffs identifizieren:³⁶ beide kennzeichnet die Auffassung von epochalen Aprioris, von unhintergebar geschichtlichen Bedingungen des jeweils Denk-, Sag- und Machbaren. Ferner erlaubt er, Agambens Weiterentwicklung des Foucaultschen Dispositivgebrauch als Heideggerianische Wiedereinholung zu erkennen – allein mit dem Unterschied, dass Agamben auf die christliche *oikonomia* rekurriert, während Heidegger bis auf den Begriff der *téchne* im archaischen Griechenland zurückgeht.³⁷ Doch über diese eher philologischen Fragen hinaus vertieft die Wahrnehmung des Gestell-Charakters unserer Gegenwart zugleich die philosophische Einsicht in das Problem des Steuerungsdispositivs.

Gibt es überhaupt ein „Wesen“ der Technik, so scheint seine Bestimmung als die Bestellung von allem in die „Bestellbarkeit des Bestandes“ phänomenologisch durchaus zutreffend, denkt man nur an die Verheißungen und Realitäten der Internetkultur samt deren Großhändlern und Waren. Dieses „ontologische Design“, wie man mit Fernando Flores auch sagen könnte,³⁸ macht die Frage erst unausweichlich: Sind wir nicht alle im Grunde längst zu austauschbaren Bestandsstücken einer „Regierungsmaschine“,³⁹ eines *socio-technical engineering* geworden, dessen systematische Gestaltungsansätze sich erstmals in Ulm ausformulierten, dessen ambitionierteste Umsetzung im Cybersyn-Projekt unternommen wurde und dessen endgültige Durchsetzung sich mit Chinas Bonitätsprogramm ankündigt? Läuft tatsächlich

34 Agamben 2008, 39.

35 „Ge-Stell nennt das aus sich gesammelte universale Bestellen der vollständigen Bestellbarkeit des Anwesenden im Ganzen. Der Kreisgang des Bestellens ereignet sich im Ge-Stell und als das Ge-Stell. [...] Das Ge-Stell zieht das Bestellbare beständig in den Kreisgang des Bestellens herein, stellt es darin fest und stellt es als das so Beständige in den Bestand ab. [...] Innerhalb seiner stellt eines das andere. Eines treibt das andere hervor; aber hervor in das Hinweg des Bestellens. [...] Was wir so als das Ge-Stell denken, ist das Wesen der Technik.“ (Heidegger 1994, 32–33).

36 Vgl. Agamben 2008, 24.

37 Dabei entpuppt sich Agamben insofern noch als ambivalent treuer Heideggerschüler über deren Begehung 1966 und 1968 in Le Thor hinaus, als er an die Stelle des Germano-Gräzismus Heideggers nunmehr seine Romano-Katholizismus setzt. Ebenso streng wie Heidegger hält auch Agamben an seiner ideellen Heimat gegen das technologische Verhängnis der Moderne fest.

38 Siehe Medina 2014, 231.

39 Agamben 2008, 39.

alles auf die Bestellbarkeit eines in sich kreisenden Ge-Stells hinaus, in dem Mittel, wie Kapital und Macht, zum Selbstzweck werden, während wir von Selbstzwecken im Kantischen Sinne zu bloßen Mitteln degradiert sind? – Doch wer weiß das schon. Zumindest mag der Eindruck einem vertrauter sein als lieb, dass eine totale Bestellbarkeit uns gerade dadurch desubjektivieren könnte, dass sie uns für uns und andere als ein Bestandsstück der Regierungsmaschine zur Verfügung bzw. zur Disposition stellt, ohne uns dabei zu eröffnen, zu welchem Endzweck überhaupt – außer dem der Selbsterhaltung, Reproduktion oder Autopoiesis des Systems.

In anderen Worten: Die eigentliche Black Box scheint diejenige zu sein, in der wir selbst sitzen: das Gestell. Techniken sind keine neutralen Instrumente, sondern Weisen des Entbergens, die die Welt auf bestimmte Weise präparieren, präsentieren, letztlich disponieren. Dieses Design der Welt, wie man es auch nennen könnte, ist an drei Beispielen vorgeführt worden als *kybernetisches* Design, als Gestalt eines Steuerungsdispositivs, das nicht zuletzt in der Sprachauffassung des Fachbereichs Information der hfg ulm, im Designalgorithmus der Icons und Items des Opsroom und im sozialen Bonitätssystem Chinas als Vollendung dieser umfassenden Tendenz der Gamifizierung, der Gestellung der Welt, Ausdruck gefunden hat.

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio (2008 [2006]), *Was ist ein Dispositiv?*, Berlin/Zürich.
- Bense, Max (1958), „Unterricht Max Bense“, in: Herbert Lindinger (Hg.), *Hochschule für Gestaltung Ulm. Die Moral der Gegenstände*, Berlin, 170.
- Bonsiepe, Gui (1995), „The Invisible Facets of the Hfg Ulm“, in: *Design Issues* 11/2, 11–20.
- Bonsiepe, Gui (2009), *Entwurfskultur und Gesellschaft. Gestaltung zwischen Zentrum und Peripherie*, Basel/Boston/Berlin.
- Deleuze, Gilles (1993), *Unterhandlungen 1972–1990*, Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1978), *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin.
- Heidegger, Martin (1994), *Bremer und Freiburger Vorträge* (Gesamtausgabe Band 79), hg. von Petra Jaeger, Frankfurt a. M.
- Lindinger, Herbert (Hg.) (1987), *Hochschule für Gestaltung Ulm. Die Moral der Gegenstände*, Berlin.
- Maldonado, Tomás (1987), „Ulm im Rückblick“, in: Herbert Lindinger (Hg.), *Hochschule für Gestaltung Ulm. Die Moral der Gegenstände*, Berlin, 222–224.
- Maldonado, Tomás/Bonsiepe, Gui (1964), „Wissenschaft und Gestaltung“, in: *ulm. Zeitschrift der Hochschule für Gestaltung* 10/11, 10–29.
- Mareis, Claudia (2011), *Design als Wissenskultur. Interferenzen zwischen Design- und Wissensdiskursen*, Bielefeld.
- Medina, Eden (2011), *Cybernetic Revolutionaries. Technology and Politics in Allende's Chile*, Cambridge (MA)/London.
- Nigro, Roberto (2017), „Vom Macht-Wissen-Dispositiv zum Wahrheitsregime“, in: Roberto Nigro u. Marc Rölli (Hgg.), *Vierzig Jahre ‚Überwachen und Strafen‘. Zur Aktualität der Foucault'schen Machtanalyse*, Bielefeld, 175–195.
- Pickering, Andrew (2007), *Kybernetik und neue Ontologien*, Berlin.

Spitz, René (2002), *hfg ulm. der blick hinter den vordergrund. die politische geschichte der hochschule für gestaltung 1953–1968*, Stuttgart/London.

Strittmatter, Kai (2018), *Die Neuerfindung der Diktatur. Wie China den digitalen Überwachungsstaat aufbaut und uns damit herausfordert*, München.

Bildnachweise

Abb. 1: Medina, Eden (2012), „Cybernetic Revolutionaries“, in: *Cabinet* 46, 26.

Abb. 2: Carlos Trilnick, *CYBERSYN, sinergia cibernética*, <https://proyectoidis.org/cybersyn-sinergia-cibernetica/#respond> (Stand: 10.12.2019).

Abb. 3: Carlos Trilnick, *CYBERSYN, sinergia cibernética*, <https://proyectoidis.org/cybersyn-sinergia-cibernetica/#respond> (Stand: 10.12.2019).

